

# ORIENTIERUNG

*Katholische Blätter für weltanschauliche Information*

Erscheint zweimal monatlich

Nr. 17

21. Jahrgang der «Apologetischen Blätter»

Zürich, den 15. September 1957

## Zur Zeit

Das «Weltsekretariat» in Rom: (Programm und Vorbereitung des zweiten internationalen Kongresses für Laienapostolat) — 1. Das ständige Komitee — sein Leiter — das Weltsekretariat — die geistliche Kommission — die OIC und die UNESCO — 2. Ein «Hut» auf allen Köpfen? — theologische Arbeit (Fakultäten, Bibliographie, Experten) — Akten — Landeskongresse — 3. Das Programm — sein Ziel — sein Aufbau — die Arbeitskreise und ihr Aufbau — die Fragebogen — das Echo der Landeskongresse.

## Theologie

Die Laien in der Welt von heute: die gärende Welt — ihre paradoxe Sehnsucht — Forderungen — Verschiedene Elemente: die *nationale* Revolution: ausserhalb Europas — Anwachsen der Bevölkerung — Verlangen nach Einheit — Folgerungen — die *Demokratie* und ihre Forderungen — die *soziale* Revolution: Mitspracherecht — die unterentwickelten Völker — die Persönlichkeit und das Verlangen nach Gemeinschaft — die *technische* Revolution: Atomkraft und Automation — Freizeit — Werte und Gefahren — die Christen... — die *religiöse* Revolution: der Atheismus in drei Formen und das Erwachen des Religiösen.

## Ex urbe et orbe

Religiöse Probleme in Südamerika: 1. Hinweise für eine Untersuchung der Ursachen des Priestermangels: die historische Perspektive — das Verhältnis Kirche und Staat — die Schulen — 2. Katholische Aktion als Faktor der Konzentration — ihre Gefahren — 3. Lombardis Einfluss auf die Standesorganisationen — der Volksverein — die Gewerkschaften — die Professorenverbände — politische Parteien — 4. Der CELAM.

## Osten

Zur Frage, ob und wie der Westen Jugoslawien helfen soll? Titos Linie — drei Fragen — Was der Westen nicht wünschen kann — Jugoslawiens Wirtschaft im Gegensatz zur sowjetischen — die Sinnlosigkeit einer militärischen Hilfe — der relative Wert einer Wirtschaftshilfe.

## Kultur

Das Problem der zwei Zivilisationen: (zu dem Buch von Germaine Tillion): die archaische und die moderne, mechanische Zivilisation — ihr Zusammenstoss bewirkt den Tod — die Forderung, die sich daraus ergibt — Beispiel: Algier.

## Sechs Jahre Geo-Apostolat der Laien

Es sind nun genau sechs Jahre, seitdem das erste Mal in der Geschichte der Kirche sich Laien aus aller Welt zu einer betont kirchlichen Aktion (dem Apostolat) — und doch ebenso betont als Laien (in Unterscheidung zum Klerus) — trotzdem aber unter Mithilfe des Klerus, versammelt haben. Damals galt es in erster Linie, sich der eigenen Existenz als weltweiter Einheit mit gemeinsamer Aufgabe reflex bewußt zu werden, wie etwa ein Kind experimentell sich seiner Glieder als einer Einheit bewußt wird. Man mußte sich abgrenzen gegen scheinbar parallele Entwicklungen der Demokratisierung im politischen Raum<sup>1</sup> und abheben gegenüber zu engen Auffassungen, als ob Laienapostolat identisch wäre mit katholischer Aktion; man

mußte die aktive Rolle, die der Laie im Gesamt der Kirche einnimmt (nach innen und nach außen), lebendig erfassen und sie nicht nur als Aufgabe der einzelnen, sondern als gemeinsame Aufgabe sehen lernen? Mancher meinte damals, das Ganze werde eine mehr oder minder formelle Angelegenheit bleiben, eine neue Dachorganisation werde übrig bleiben — über den vielen andern Dächern, die heute errichtet werden und mit denen man doch nicht verhindern kann, daß in Wirklichkeit eben keine Einheit besteht unter all den Bewegungen und Strömungen, die von Land zu Land so verschieden und vielfältig sind, wie nur je eines Malers Palette es war. Inzwischen ist aber die Entwicklung ganz anders verlaufen, und es hat sich gezeigt, daß

<sup>1</sup> Cf. Orientierung 1957, S. 165 ff.

<sup>2</sup> Cf. Orientierung 1951, S. 217 f.

die neuen Organisationen nicht ein künstliches Gestänge, sondern wirkliche Organe, das ist: Werkzeuge eines nach Ausdruck drängenden Lebens sind.

\*

Werfen wir zuerst einen Blick auf diese Organe.

Anfang 1952 gründete in Rom der Hl. Vater selbst ein ständiges Komitee, um dem internationalen Laienapostolat ein sichtbares Zentrum zu geben. Es trägt einen etwas umständlichen offiziellen Titel: «*Ständiges Komitee zur Vorbereitung internationaler Kongresse für Laienapostolat*» und hat sein Sekretariat – genannt «Weltsekretariat für Laienapostolat» (ein bereits weit handlicherer Name) – in einigen Räumen des großen Palazzo delle Congregazioni, der sich unmittelbar neben der altherwürdigen Kirche Santa Maria in Trastevere auf vatikanischem Boden befindet (Piazza S. Callisto 16). Generalsekretär ist seit Anbeginn Herr *Vittorio Veronese*, im Nebenberuf heute noch Rechtsanwalt. Bis 1952 war er Präsident der italienischen Katholischen Aktion gewesen. 1955 wurde er auf drei weitere Jahre als Generalsekretär für das Weltapostolat der Laien – er selbst nennt es gerne «Geo-Apostolat» – bestätigt. Das Sekretariat besteht neben dem Generalsekretär aus einem kleinen internationalen Team. (Vertreten sind Australien, Kanada, Italien, Deutschland, Frankreich, Südamerika, die Philippinen). Es soll vor allem die Schwierigkeit der Sprachen überwinden und das aus aller Welt einlaufende Material ordnen.

Neben dem ständigen Komitee steht seit Oktober 1953 zur theologischen Beratung eine vom Papst ernannte «geistliche Kommission». Dieser gehören an Msgr. Pietro Paván (Soziologe); ein Jesuit, Giacomo Martegani; ein irischer Dominikaner, Michael Browne, und vor allem Msgr. *Achille Glorieux*, der später zum eigentlichen geistlichen Beirat ernannt wurde.

Da ein solches Weltsekretariat, das die Zusammenarbeit aller laienapostolischen Bestrebungen wirksam fördern soll, naturgemäß große materielle Schwierigkeiten zu überwinden hat, richtete im Januar 1954 der Papst eine Stiftung, der er den Namen «Pius XII.» gab. Sie hat die internationale katholische Laienarbeit zu fördern.

Wohl zu unterscheiden ist von diesem «ständigen Komitee» die «Konferenz der internationalen katholischen Organisationen» (OIC = Organisations Internationales Catholiques), welche mit rund 30 Mitgliedern aus verschiedenen internationalen Organisationen ein Organ der Zusammenarbeit darstellt. Die OIC besitzt auch ein «ständiges Sekretariat» in Fribourg (Schweiz), ein Informationszentrum (CENTRINF) in Genf und ein «Verbindungszentrum zu den Missionen» in Rom. Sie ist auch bei der Unesco offiziell vertreten. Seit November 1956 ist Herr Veronese auch Präsident des Exekutivrates der UNESCO. Natürlich steht das «Weltsekretariat» mit all diesen Stellen, vor allem mit dem ständigen Sekretariat der OIC, in enger Verbindung.

Damit haben wir die organisatorische Struktur hinreichend gekennzeichnet und können uns den Tätigkeiten dieser Organe zuwenden, insbesondere der Vorbereitung des zweiten Weltkongresses, der nun vor der Tür steht.

\*

Von Anfang an war es klar, daß ein Weltsekretariat sich vor gewissen Gefahren hüten mußte. Obwohl die Kirche eine Einheit darstellt und in der Kirche die Laien gewiß eine gemeinsame Funktion zu erfüllen haben, so wird in der konkreten Ausführung das, was die Laien nun praktisch unternehmen sollen, je nach der Geschichte, der religiösen Situation, nach der kulturellen, geographischen, sozialen, ja sogar politischen Lage der einzelnen Länder sehr verschieden sein. Der Versuch, ihnen hier einen einheitlichen «Hut» aufzusetzen, könnte verhängnisvolle Folgen haben und alles erstarrt lassen. Das Sekretariat hat in kluger Zurückhaltung nie einen solchen Versuch unternommen.

Schematisch gedacht, steht ihm auf jeden Fall der andere Weg noch offen, die theoretischen und dogmatischen Grundlagen eines Laienapostolates durchzuarbeiten. Tatsächlich ist auch auf diesem Gebiet keineswegs alles klar. Man denke nur zum Beispiel an die Artikel Karl Rahners über das Laienapo-

stolat<sup>3</sup> oder an die Schwierigkeiten in der JEC Frankreichs. Freilich ist die Erhellung strittiger dogmatischer Probleme in erster Linie Sache der Theologen. Weil es sich aber im vorliegenden Fall um die Laien handelt, ist es zugleich ihre Sache, die Arbeit voranzutreiben. Das Weltsekretariat hat dies denn auch getan. Zu diesem Zweck wurde 1953 die eben erwähnte «geistliche Kommission» (auch «Kongreßausschuß» genannt) ins Leben gerufen. Ferner wurden an alle katholischen theologischen Fakultäten durch Vermittlung der «Internationalen Föderation katholischer Universitäten» einige Fragen zum Thema Laienapostolat gerichtet. Bereits sind zahlreiche Antworten sowohl von Europa wie von Amerika eingegangen. Weiter konnte auch ein ungarischer Oratorianer gewonnen werden, der (mit Hilfe der katholischen Universität Mailand) erstmalig eine Bibliographie über die verschiedenen Veröffentlichungen in Bezug auf das Laienapostolat zusammenstellte. Das Buch ist bereits druckfertig und wird zum Weltkongreß Anfang Oktober erscheinen. Im Oktober 1956 berief das Weltsekretariat ein Expertentreffen nach Rom ein, dessen eine Gruppe von ungefähr 20 Theologen aus verschiedenen Ländern unter dem Vorsitz von P. Tromp S.J. (Professor an der Gregoriana) die hier einschlägigen Fragen diskutierte. Das Ergebnis hat P. Sebastian Tromp in drei Studien niedergelegt, die Interessenten beim Sekretariat beziehen können. Sie sind in lateinischer Sprache abgefaßt. Der Gesamttitel lautet: «*Über Grundlage, Eigenart und Formen des Laienapostolates*». Im Einzelnen: I. Der mystische Leib der Kirche; II. Das allgemeine Priestertum; III. Wesen und apostolische Berufung des Laien. – So ist also in theologischer Hinsicht, auch abgesehen von der Vorbereitung auf den Kongreß, wertvollste und weltumspannende Arbeit durch das Weltsekretariat geleistet worden.

Freilich erschöpfen konnte und durfte dieses seine Arbeit nicht mit der Anregung und Vermittlung theologischer Arbeit, so grundlegend und wichtig diese auch ist. Es mußte in das Feld der praktischen Betätigung hinabgestiegen werden, trotz der oben vermerkten Schwierigkeit, und hier ist eigentlich die Feuerprobe eines Weltsekretariats zu bestehen. Es stellt nur dann eine sinnvolle und vor allem notwendige Einrichtung gegenüber früheren Jahrhunderten dar, wenn trotz ihrer vielschichtigen Verschiedenheit die Länder der ganzen Welt sich soweit einander angenähert haben, daß (wenn auch mit Modifikationen) die Grundnöte sich überall gleichen, daß die einen von den Methoden der andern lernen müssen oder doch zum wenigsten ihrer Hilfe bedürfen. Darin besteht ja schließlich das Erlebnis der Einen Welt, welches uns zunächst rein äußerlich die Technik beschert, daß jeder von jedem andern abhängig wird; nicht daß er jedem andern gleich wird; doch aber, dass er am Schicksal des andern in seiner eigenen Existenz teilhat.

Das Weltsekretariat ging schrittweise voran. Zuerst stellte es die Akten des 1. Weltkongresses von 1951 in zwei stattlichen Bänden zusammen. Seit Ende 1953 sind sie für 3000 Lire aller Welt zugänglich. Worte Pius XII. über das Laienapostolat wurden in eine Art Leitfaden zusammengestellt (63 Seiten) und in verschiedene Sprachen übersetzt, geeignet zur Massenverbreitung.<sup>4</sup>

Wichtiger war der zweite Schritt: die Anregung von Versammlungen für das Laienapostolat auf Länderbene.<sup>5</sup> Wo das wegen der großen Entfernungen nicht möglich war, suchte man wenigstens auf regionaler oder diözesaner Basis solche Versammlungen anzuregen. In vielen Fällen ergab sich aus solchen Kongressen ein Landeskomitee mit einem ständigem Se-

<sup>3</sup> Schriften zur Theologie II, S. 339 ff. Vgl. auch Schriften zur Theologie III, «Weihe des Laien zur Seelsorge», S. 313 ff.

<sup>4</sup> Leider ist zum Beispiel bei der französischen Ausgabe das Papier so schlecht, daß viele Seiten kaum leserlich sind, weil die Rückseite durchschlägt.

<sup>5</sup> Meist wird zwar in Anlehnung an die romanischen Sprachen «national» Ebene geschrieben, wie man auch im Politischen sagt: die Vereinten «Nationen». Im Deutschen wäre aber trotzdem der Ausdruck «Länder» entsprechender.

ekretariat. Damit diese Arbeit nicht in Allgemeinheiten stecken und der Blick auf das Weltapostolat gerichtet bleibe, machte man zum Thema dieser Länderversammlungen das Thema des zweiten Weltkongresses, dessen Vorbereitung sie damit dienen.

\*

Hier ist nun zunächst über dieses **Thema** etwas zu sagen. Es war wichtig, sich zu beschränken, damit nicht durch ständige Wiederholung der gleichen allgemeinsten Grundlagen eine allmähliche Ermüdung eintrete und der dynamische Schwung erlahme, wie das die Erfahrung bei Katholikentagungen auf Länderebene schon zeigt. Das Sekretariat setzte sich sehr frühzeitig als Ziel für den zweiten Weltkongress, die Frage zu studieren: «*Wie weckt man in den Laien ein apostolisches Bewußtsein?*» Dabei bleibt der Fragenkomplex, wie sich die diesem Bewußtsein entspringenden apostolischen Tätigkeiten gestalten sollen, für dieses Mal eine Randfrage, die hier und jetzt nur insoweit einbezogen werden soll, als die konkrete apostolische Tätigkeit eben selbst auch wieder ein Mittel zur Weckung des apostolischen Bewußtseins darstellt. Das also ist das Ziel, worauf hingesteuert wird und das ist gemeint, wenn das Programm von «*Grundausbildung zum Laienapostolat*» spricht.

Es leuchtet jedem sofort ein, daß diese Zielsetzung ihre Begründung sowohl aus der Theologie der Kirche, besser: aus einem lebendigen Glaubensbewußtsein über die Sendung der Kirche, deren Glied der Laie ist, wie aus den Nöten und Bedürfnissen der Stunde schöpfen muß. Dementsprechend lauten die beiden ersten Themen, die einerseits von Theologen, andererseits von Soziologen im Verein mit Theologen vorbereitet sind: 1. *Die Mission der Kirche*; 2. *Die Not der Welt*. Darauf verengt sich das Thema auf den Laien: 3. *Die Mission der Laien* als Glaubenssthema aus der Natur der Kirche; das wieder aus der Situation der Zeit konkrete Dringlichkeit erhält: 4. *Die Verantwortung der Laien heute*; um nun ganz ins Praktische hinabzusteigen, worauf alles abzielt: 5. *Die Grundausbildung zum Laienapostolat*. Hier im fünften Teil sollen keine erhabenen Referate mehr gehalten werden, sondern die praktische Erfahrung soll im Austausch der Länder zu Wort kommen und die gangbarsten Wege zur Einpflanzung eines apostolischen Bewußtseins zu Tage fördern. Da man mit einer Besucherzahl von 1500 Menschen rechnet, muß man sie (übrigens auch wegen der Fülle des Stoffes) in verschiedene Arbeitskreise aufteilen. Sehr glücklich hat man dies nach den organischen Faktoren, welche für eine solche Einpflanzung in Frage kommen, getan: Familie; Schule und Jugendgruppe; Pfarrei; Organisationen.<sup>6</sup> Naturgemäß erhält hier die Ausbildung der Jugend ein deutliches Übergewicht. In Pfarrei und Organisationen freilich kann auch die «*Grundausbildung*» der Erwachsenen behandelt werden. Es ist zu hoffen, daß dieser Punkt in der Aussprache nicht zu kurz kommt...<sup>7</sup>

Wie gesagt, liegt der Schwerpunkt des ganzen Kongresses auf diesem letzten Teil. Man hat darum auch ihn nicht dem Spiel des Augenblicks überlassen – ohne jedoch dem Augenblick des Kongresses seine Eigenbedeutung zu nehmen! Man hat ebensowenig durch eine Handvoll Spezialisten alle Ent-

<sup>6</sup> Mit Absicht hat man diese Aufgliederung der Arbeitskreise gewählt und nicht die sonst übliche (die auch bei den deutschen Katholikentagen stets verwendet wird) nach Sachgebieten. Der Vorteil dieser Gliederung besteht darin, daß man dem wirklichen Leben näher verbunden bleibt (cf. Orientierung 1956, S. 189 f). Freilich mußte man dabei (als man eine entsprechende Bibliographie aufstellen wollte) feststellen, «*daß sehr wenig in der Linie dieser Arbeitskreise gedacht und noch weniger geschrieben wird, und daß es besonders wenig Material in deutscher Sprache gibt*» (siehe «*Mitteilungen*» I, S. 12).

<sup>7</sup> Denn wie soll in Familie, Schule, Jugendgruppe, Pfarrei der Jugend ein apostolisches Bewußtsein eingepflanzt werden, wenn nicht zuerst Eltern, Lehrer, Jugendbildner und Pfarrseelsorger (auch diese!) ein sehr lebhaftes apostolisches Bewußtsein (das sie nicht als ihr Reservat betrachten) besitzen. Mit dem «*Lehren*» ist es ja nicht getan... und schon heute zeigt sich nur zu oft, daß die jungen Menschen zum Beispiel der Katholischen Aktion mit der Jugend auch das Apostolat ablegen.

scheidung praktisch vorweggenommen, so daß die Arbeitskreise und die Länder nur ein Scheinparlament darstellen würden, wie das so gern bei Kongressen und Tagungen geschieht. Man wollte wirklich einen Aufbau von unten nach oben. Darum verschickte das Weltsekretariat **Fragebogen** in alle Welt, und zwar vier, entsprechend den vier angegebenen Trägern der Grundausbildung. Diese Fragebogen leiten zu einem sehr eingehenden Studium der Erziehungssträger an.

Man würde sich ohne Zweifel ins Uferlose verlieren, wenn nicht alles unter der Rücksicht stünde, wie pflanzen wir apostolisches Bewußtsein. Man vergißt aber auch nicht die Notwendigkeit der natürlichen Tugenden (Gerechtigkeit, Lauterkeit, Geduld, Zucht, Großherzigkeit), zum Beispiel bei der Wirksamkeit der Familie, ja sogar die Rückwirkungen der materiellen Bedingungen sollen studiert werden, ebenso wie die Wandlungen in den Anschauungen, zum Beispiel in betreff Autorität und Freiheit, Stellung des Vaters und Stellung der Mutter, Einfluß von Radio, Fernsehen, Art des Wohnens und so weiter, Bedeutung der Achtung des Priester- und Ordensberufes in der Familie für die Apostolatgesinnung. Auch die Frage einer der Familie schädlichen Überbelastung mit apostolischen Arbeiten soll studiert werden an der eigenen Erfahrung. Diese Beispiele haben wir alle dem Fragebogen über die Rolle der Familie entnommen.

Werfen wir noch einen Blick auf den Fragebogen über die Rolle der «*laienapostolischen Bewegungen*». Sollen diese sich nicht grundsätzlich als bloße «*Ergänzung*» betrachten von Familie, Schule, Pfarrei? Wollen sie nicht oft zuviel an sich reißen? Nimmt das rein Erzieherische bei den Jugendorganisationen nicht «*zuviel Raum*» ein? Schaffen sie nicht oft neben dem normalen Leben ein «*künstliches Milieu*», das sie apostolisch steril macht? Haben «*gemischte*» Gruppen nicht etwa auch einen Wert? – Bei den Erwachsenenbewegungen wird unter anderem gefragt, ob sie wirklich eine dem reifen Alter angepaßte Grundausbildung vermitteln. Ob sie sich den persönlichen Erfahrungen ihrer Berufsgruppen anzupassen wissen? Ob sie sich (z. B. Akademiker) auch in den Dienst der andern stellen? Ob sie Sommerkurse und so weiter einrichten? Welche Hilfe etwa Laieninstitute bei solcher Ausbildung leisten könnten?

Antworten sind auf diese Fragen in reichstem Maße bereits eingelaufen. Manche Länder schickten dicke Bände. Die «*Mitteilungen*», welche das Weltsekretariat herausgibt, haben Auszüge aus diesen Antworten schon veröffentlicht. So zum Beispiel von Frankreich oder von dem Internationalen Studienzentrum für religiöse Erziehung in Brüssel (P. Delcuve S. J.), das in Nr. 1 der «*Mitteilungen*» eine ganz ausgezeichnete Studie zu allen vier Fragebogen brachte.

\*

Erarbeitet wurden solche Antworten in den schon erwähnten **Landeskongressen**. Schon im Dezember 1953 fand ein solcher in Afrika (Uganda) statt, im Januar 1955 einer im Sudan (Khartum), im Dezember 1955 einer in Indien (Nagpur), im Dezember 1956 ein von 3000 Teilnehmern besuchter, der Flamen und Wallonen erstmals vereinte, in Löwen. Je näher der römische Weltkongress heranrückte, desto dichter wurde das Netz der vorbereitenden Landeskongresse: in Chile, Kolumbien, Mexiko, Peru, Spanien, Portugal, Italien, den Philippinen. USA veranstalteten mehrere Treffen. Asien hatte schon 1955 einen riesigen asiatischen Laienkongress, an dem sich 15 Länder beteiligten. Einen ähnlichen «*kontinentalen*» Kongress veranstaltete Mittel- und Südamerika (13 Länder) in Montevideo. Von Europa fand sich eine Gruppe von 40 führenden Personen der vorbereitenden Komitees in Würzburg zusammen (29./30. Mai). Manche Landeskongresse dauerten eine ganze Woche, wie der von Malta mit 600 Laienführern, oder der in Portugal. In Irland nahm das Treffen des Landeskomitees sogar 14 Tage in Anspruch. Manche Länder beschränkten auch nicht den Weg eines Kongresses, sondern bildeten ein Komitee wie Japan, welches das Material des Weltsekretariates dem eigenen Land anpaßte und dann an die Pfarrgruppen zum Studium und zur Beantwortung weiterleitete; oder man veranstaltete, wie Österreich, für die zur Teilnahme am Weltkongress bestimmten Personen eigene Bildungswochen als Vorbereitung (ein, wie uns scheint, sehr nützliches Verfahren). Von der Schweiz berichten die «*Mitteilungen*», daß sich für die Westschweiz ein Landeskomitee mit einem Sekretariat schon 1956 gebildet habe, und im September 1956 tagte eine Versammlung der verantwortlichen Leiter aller Organisationen, wobei Msgr. Glorieux, der

geistliche Beirat des ständigen Komitees in Rom, das Hauptreferat hielt, in Fribourg.

Da in diesem Jahr der Zustrom aus den asiatischen, vorderasiatischen und afrikanischen Ländern viel stärker sein wird als beim 1. Weltkongreß und man auf eine möglichst ausgewogene Repräsentanz der ganzen Weltkirche großes Gewicht legt, muß die Beteiligung (aus Europa vor allem) beschränkt werden. Es soll jedem Land eine Delegation von 30 und jeder internationalen Organisation von sieben Teilnehmern gestattet sein, dazu kommen noch Experten. Im ganzen rechnet das Weltsekretariat mit 1500 Teilnehmern aus 75 Ländern.<sup>8</sup>

<sup>8</sup> Damit Teilnehmer aus den weitentfernten Ländern, die materiell nicht gut gestellt sind, dennoch zum Kongreß kommen können, haben manche europäische Bischöfe Patenschaften für einzelne von diesen übernommen, allen voran Kardinal Wendel von München.

Überblickt man diesen ganzen, gewiß noch recht lückenhaften Aufbau der Vorbereitung und des Kongreßprogramms, dann kann man wirklich sagen, daß es sich um eine sehr dynamische und vielversprechende Aktion handelt. Die Vorbereitungen waren sehr gründlich und sorgfältig vom Weltsekretariat eingeleitet und die meisten Länder haben auf die ihnen übermittelten Initiativen auch lebhaft reagiert. Das Programm selbst ist ohne Zweifel in seinem wohldurchdachten und auf das Praktische zugespitzten Aufbau, in weiser Beschränkung und doch weltweiter Elastizität eines der besten von allen, die uns je zu Gesicht kamen. Es kann geradezu als Modellfall für ein Programm lebendiger großer Tagungen bezeichnet werden. Der Kongreß selber wird nun zeigen, welchen Schritt die Bewegung des Laienapostolates seit 1951 vorangekommen ist.

M. Galli

## Die Laien in der Welt von heute\*

Der Laie steht und wirkt als Christ in der Welt von heute. Seine Aufgabe und Tätigkeit kann somit nur dann richtig geschehen und die entsprechenden Direktiven können nur dann richtig gegeben werden, wenn man vom christlichen Standort aus die heutige Weltlage beurteilt. Ein solches Urteil wird aber dadurch erschwert, daß alles in Bewegung ist und zwar in einer immer schnelleren, immer stürmischer vorwärts drängenden Dynamik, die sich keineswegs damit begnügt, auf den bisherigen Linien ein schärferes Tempo einzuschalten, sondern vielfach bewußt mit der Tradition bricht, um Neues zu gestalten. Es ist mit einem Wort eine gärende, brodelnde Welt der Revolution.

Diese Revolution hat aber im Unterschied zu früheren Umwälzungen das Merkwürdige an sich, daß sich mit dem Radikalismus der Einseitigkeit zugleich eine oft unausgesprochene, aber unleugbar vorhandene Sehnsucht nach dem nicht Erstrebt, ja bisweilen geradezu nach dem Gegenteil bemerkbar macht. Darum ist es ausgeschlossen, den heutigen Entwicklungen einfach mit einem klaren Ja oder einem entschiedenen Nein gegenüber zu treten, sondern es muß das Berechtigte, Aufbauende sorgfältig vom Falschen, Zerstörenden geschieden werden.

Aber mit einem bloß theoretischen Distinguo kann man sich in revolutionäre Bewegungen nicht einschalten. Es muß vielmehr das berechtigte Anliegen, das sich gelegentlich in verzerrten Formen leidenschaftlich durchsetzen will, gesehen, ernst genommen und mit allem Nachdruck gefördert werden. Ebenso bestimmt muß man aber alle Irrtümer klar sehen, allen Fehlentwicklungen begegnen und allem Zerstörerischen unerbittlichen Kampf ansagen. Noch wichtiger aber ist das theoretische und praktische Aufzeigen der eigentlichen Lösungen, in welchen die Menschen ihr Anliegen erfüllt und zugleich die Übersteigerungen vermieden sehen und auch der scheinbare Gegensatz verwirklicht ist, also jene Lösungen, die das Christentum und die Kirche bietet. Mit andern Worten, die christliche Antwort auf die großen Weltfragen der Gegenwart müssen theoretisch gesehen, verkündet und praktisch nach Möglichkeit erfüllt werden. Diese Aufgabe stellt sich zu allen Zeiten. Da aber die Fragen und Situationen sich ständig wandeln, müssen auch die Antworten und Lösungen immer wieder neu gezeigt und in neuer Blickrichtung gegeben werden. So ist eine Art Lagebericht mit Anvisierung christlicher Stellungnahme immer wieder notwendig.

Im revolutionären Geschehen der Gegenwart finden sich sehr verschiedene Elemente.

Die **nationale** Revolution ist nicht erst von gestern. Aber sie hat heute einen neuen Auftrieb erhalten und ein ungleich größeres Ausmaß angenommen. Denn bisher war sie mehr auf die europäischen Staaten beschränkt, jetzt hat sie die Staaten Asiens und Afrikas erfaßt, die zusammen mehr als die Hälfte der Menschheit ausmachen. Sie haben sich zu einem großen Teil von der Herrschaft der Kolonialmächte befreit und suchen nun ihre Eigenständigkeit und ihr Eigenleben ungestüm auszubauen, die Entwicklungsstadien zu überspringen, die andere Nationen in Jahrhunderten durchlaufen haben, und alles «Westliche» als Fremdelement abzulehnen.

Dazu kommt, daß gerade diese in der Eigenstaatlichkeit noch jungen Völker sich zahlenmäßig sehr stark entwickeln. Die Menschheit vermehrt sich jährlich um 34 Millionen, so daß man auf das Jahr 1980 mit 3 1/2 Milliarden Menschen auf der Erde rechnet, von denen der größte Teil diesen vom starken Nationalismus getragenen Völkern angehört. Wenn man bedenkt, daß nur ein kleiner Prozentsatz davon der katholischen Kirche oder überhaupt dem Christentum angehört und daß dieses Christentum als europäische Importware angesehen wird, so springt die Gefährlichkeit dieses Nationalismus in die Augen.

Zu gleicher Zeit aber wächst in der Menschheit das Verlangen nach Einheit und Zusammenschluß. Man wird sich bewußt, daß kein Land und kein Volk sich isolieren kann, sondern daß die Menschheit ein Ganzes bildet, eine Schicksalsgemeinschaft auf Gedeih und Verderb. Die Versuche der Einigung sind allerdings denkbar verschieden. Auf der einen Seite die UNO als Zusammenschluß freier gleichberechtigter Völker, aber ohne klare Weltanschauung als Basis, ohne Autorität, die sich durchzusetzen vermag. Auf der andern Seite das kommunistische Ideal einer zentralisierten Weltherrschaft, mit einem System der Gewalt, auch wenn sich diese freiheitlich tarnt, und einer weltanschaulichen Basis, dem dialektischen Materialismus, bei welchem Toleranz und Koexistenz nur vorläufige taktische Manöver sind.

Hier stellt sich die Aufgabe für die Weltkirche, immer wieder zu betonen, daß die Menschheit tatsächlich eine Einheit bildet im Ursprung, im Wesen, in der Aufgabe und im letzten Ziel, daß aber diese Einheit keine Schablonisierung besagt, sondern daß zu gleicher Zeit eine Differenzierung in eine Vielheit von

\* Den ersten Teil siehe in Nr. 16 (1957).

Völkern, Sprachen, Denk- und Lebensweisen einen Reichtum bedeutet, der nicht verkümmern soll. Einheit in der Vielheit und Vielheit in der Einheit, aber nicht in der Form von herrschenden und beherrschten Mächten, auch nicht in einem Europäismus oder Amerikanismus der Formen und Methoden und erst recht nicht in einer Unterdrückung des Rechtes durch Gewalt, sondern in einem geordneten Ganzen, in welchem der Einzelstaat, bei Wahrung einer relativen Souveränität, sich als pars totius und membrum universi weiß. Kurz, das was die katholischen Völkerrechtslehrer immer betont haben, müßte in Anpassung an die neue Situation eindringlich verkündet werden, und es müßten daraus für die Gestaltung des staatlichen Lebens und auch der kirchlichen Missionsmethoden die Folgerungen gezogen werden.

2

Innenpolitisch hat die **Demokratie** einen unaufhaltsamen Siegeszug gehalten. Nach der blutigen Abwehr der Diktatorsysteme im Nationalsozialismus und Faschismus wurde die Demokratie reichlich utopisch als ein Allheilmittel für alle Völker gepriesen und in überstürztem Tempo realisiert, so daß man in manchen Völkern mit Sorge in die Zukunft blickt. Schlimmer ist, daß die Volksdemokratien unter völligem Mißbrauch des Namens die Demokratie nur als Tarnung benützen, um die Diktatur einer neuen Klasse Millionen von Menschen mit brutaler Gewalt aufzuzwingen. Die Weihnachtsansprache Pius XII. 1944 über wahre und falsche Demokratie weist hier den richtigen Weg, denn sie unterscheidet zwischen geordnetem, reifem und verantwortungsbewußtem Volk einerseits und einer anonymen, ungeformten Masse andererseits. Damit aber Demokratie nicht einfach Massenherrschaft wird, ist eine sittliche und politische Erziehung der Völker notwendig. Auch hier erwächst der Kirche eine gewaltige Aufgabe, die zu einem großen Teil auf den Schultern der Laien ruht.

3

Zur politischen Revolution kommt die **soziale**. Ging es zuerst um den Aufstieg des Bürgertums, so hat die Industrialisierung die Proletariatsmassen geschaffen und damit den Kampf der Arbeiterwelt zuerst als proletarische Revolution und heute mehr als Kampf um soziale Sicherheit und soziale Mündigkeit in der Form einer Mitbeteiligung und eines Mitspracherechtes der Arbeitnehmer gebracht.

Neben der Frage der Macht und des Rechtes sind es vor allem zwei Faktoren, welche die sozialen Kämpfe bestimmen.

Der erste Faktor ist die wirtschaftliche Lage. Noch immer gibt es ein ausgesprochenes Proletariatselend in den Weltstädten, mit einem Ausgeliefertsein an anonyme Mächte und mit einem Leben, das unter dem Existenzminimum steht. Zwei Drittel der Menschheit sind unterernährt, also viele hundert Millionen Menschen. Sie sind außerdem auch geistig unterentwickelt. Daneben stehen die hochindustrialisierten Staaten mit einem hohen Lebensstandard. USA hat mit bloß 9% der Weltbevölkerung beinahe die Hälfte des Welteinkommens. Asien dagegen hat mit mehr als der Hälfte der Weltbevölkerung nicht einmal  $\frac{1}{20}$  des Welteinkommens. Derartige Gegensätze, die heute registriert und überall bekannt gegeben werden, bilden soziale Spannungen, die zu gewaltsamen Lösungen treiben, wenn nicht im großen Stil Anhilfe geschaffen wird. Der Gegensatz besteht aber nicht nur in der Industrie, sondern auch in der Landwirtschaft. Wenn beispielsweise in Brasilien 20 Millionen Menschen auf dem Lande leben und arbeiten, ohne Grund und Boden zu haben, oder in Argentinien 6 Millionen ohne Eigentum auf dem Lande arbeiten, während 35% des anbaufähigen Bodens einer kleinen Gruppe von Grundbesitzern gehört, in Chile sogar 80%, so sind das untragbare Zustände.

Zum materiellen Faktor der Wirtschaft kommt der geistige der Persönlichkeit. Der Mensch will nicht bloß Ware, Massenartikel, Objekt der Propaganda, ausgebeutete Arbeitskraft, ein

entwurzelter Einzelner sein, der in der immer größer werdenden Zahl der Menschen nichts bedeutet. Er will ernst genommen werden und nicht nur äußerlich, materiell, eine einigermaßen sichere Existenz haben, sondern auch und vor allem eine menschenwürdige Behandlung. Die berechtigte Auflehnung der Menschen gegen die Konzentrationslager, gegen die allem Recht Hohn sprechenden Schauprozesse, gegen Folter und Mißhandlung in Gefängnissen, gegen die Verstaatlichung der Seelen, gegen das Mißbrauchtwerden der geistigen Kräfte, meldet sich immer stärker zum Wort.

Und doch verbindet sich mit der Wertschätzung des Einzelnen zugleich ein wirkliches Verlangen nach echter Gemeinschaft. Daher das neue Verständnis für die natürlichen Gebilde, Familie, Stand, Volk, daher auch der Wille zur Zusammenarbeit im Teamwork, daher auch der Wunsch der Arbeiterschaft, nicht bloß zu arbeiten und Geld zu verdienen, sondern am Aufbau und Ausbau eines gemeinsamen Werkes mitbeteiligt zu sein. Daher auch im kirchlichen Leben das neue Verständnis für das Gemeinschaftsgebet, das Gemeinschaftsopfer der Liturgie und überhaupt für die Kirche als religiöse Gemeinschaft.

Wieder stellt sich hier eine große Aufgabe, nicht nur die Soziallehre zu verkünden, sondern an der Gesundung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse tatkräftig mitzuarbeiten. Trotz der gewaltigen sozialen Anstrengungen und auch sozialen Leistungen der vergangenen Jahrzehnte, ist die soziale Frage keineswegs gelöst. Sie stellt sich nur, wenigstens zum Teil, anders, bietet neue Aspekte und muß auf breiterer Basis gelöst werden. Ein Christentum, das an diesen sozialen Problemen und Spannungen vorbeigeht, ist wie Priester und Levit im Gleichnis, die sich um den Halbtoten nicht kümmern, weil er sie nichts angeht.

4

In ihrer Art neu ist in der Gegenwart die **technische** Revolution, vor allem durch die Entwicklung und Entfaltung der Atomenergie und durch die Automation. Beide werden in kurzer Zeit das äußere Antlitz der Erde verändern und damit für einen Großteil der Menschen ganz andere Lebensbedingungen und Lebensverhältnisse schaffen. Die Technik erleichtert dem Menschen die Arbeit, verschafft ihm wesentlich mehr Freizeit, verkleinert die Distanzen auf ein Minimum, ermöglicht ihm eine ganz andere Ausnützung des Bodens, macht allen Menschen, auch in abgelegensten Gegenden, kulturelle Reichtümer zugänglich, durch Musik, Theater, Vorträge und so weiter. Sie gibt dem Menschen das Werkzeug in die Hand, wirklich die Herrschaft über die Erde auszuüben. So weckt sie Initiative, schöpferische Kräfte, Zusammenarbeit, kühnste aufbauende Entwicklungspläne.

Es geht um Kräfte, die der Schöpfer in die Natur gelegt hat und dem Menschen durch seine Intelligenz zugänglich macht. Wer nur skeptisch oder gar ablehnend all dem gegenübersteht, kann sich dabei wirklich nicht auf sein Christentum berufen.

Auf der andern Seite sind die Gefahren unleugbar.

Die Konzentrationsfähigkeit der Jugend geht durch die einseitig visuelle Einstellung und die vielen einander förmlich jagenden und überholenden Eindrücke zurück, die Besinnlichkeit wird erschwert, von einer Auflockerung der Industriezentren ist bisher kaum etwas zu verspüren, die Abwanderung nach den Städten ist sogar immer noch sehr im Zunehmen. Eine ganze Reihe von Städten Lateinamerikas hat im letzten Jahrzehnt ihre Einwohnerzahl beinahe verdoppelt. Damit ist die Entwurzelung der Menschen vergrößert. Die technischen Mittel moderner Nachrichtenverbreitung geben auch den zentralisierten Staaten unerhörte Möglichkeiten einer gelenkten Propaganda und damit einer weitgehenden Ausschaltung eigenen Denkens und Urteilens. Der Mensch wird zum Registrierapparat erniedrigt und zu einer neuen Art Sklaverei abgerichtet, die er womöglich noch als Freiheit bezeichnen und begrün-

Ben soll. Vor allem aber bringt die Überschätzung des Wirtschaftlichen und Technischen einen Materialismus, in welchem bedauerlicherweise die östliche und die westliche Menschheit weitgehend übereinstimmen. Zum Teil ist es grundsätzlich weltanschaulicher Materialismus, zum Teil wird er theoretisch vielleicht nicht anerkannt, aber praktisch oft um so stärker gehandhabt.

Die Christen wissen die Erde, die Materie und alle ihre Kräfte zu schätzen, aber als Schöpfungswerk des unendlichen Geistes Gottes, dem menschlichen Geist dienstbar und dem geistigen Ziele des Menschen, der Verherrlichung Gottes, eingeordnet. Materieller und technischer Fortschritt ist keineswegs identisch mit Kultur und erst recht nicht mit dem sittlichen und religiösen Wachstum des Menschen und der Menschheit.

5

Damit berühren wir noch eine letzte und die tiefste revolutionäre Erscheinung der Gegenwart: eine Art **religiöser Revolution**.

Auf der einen Seite ist der Atheismus am Wachsen. Es lassen sich vor allem drei Formen unterscheiden.

Einmal der aktive Atheismus. Er hat eine durchaus kämpferische Haltung, sowohl grundsätzlich wie tatsächlich. Sein wichtigster Träger ist der Kommunismus. Im dialektischen Materialismus ist für Gott kein Platz. Gott ist nicht nur überflüssig, sondern eine Gefahr und ein Feind. Daher die radikale Kampfansage. Die Bekämpfung kann gelegentlich zurückgebunden, scheinbar sogar abgedrosselt werden, aber das ist jeweils nur Taktik. Niemand, der den dialektischen Materialismus auch nur einigermaßen studiert hat, kann sich darin einer Täuschung hingeben. Der Marxismus-Leninismus ist wesentlich atheistisch. Er kann diesen seinen Wurzelboden nicht aufgeben ohne sich selbst aufzugeben. Wenn auch da und dort mit National-Kirchen paktiert wird, so ist das nur ein Beschwichtigungsmanöver oder ein spaltender Keil, der in die Kirche getrieben werden soll. Wenn man bedenkt, daß hunderte Millionen von Menschen heute unter dem unmittelbaren Einfluß dieses Kommunismus stehen, kann man die Gefahr nicht ernst genug nehmen. Bei den Völkern Asiens und Afrikas ist die alte Religion zerfallen, das entstandene Vakuum wird durch den Kommunismus wie von einer Art Ersatzreligion aufgefüllt. Darum ist auch zum Beispiel in China der Versuch, die christliche Mission zu liquidieren, nicht nur eine nationale Angelegenheit mit der Diskriminierung des Christentums als völkischen Fremdkörper, sondern es steht dahinter der aggressive Geist kommunistischer Ideologie.

Eine andere Form ist der passive Atheismus. Er zeigt sich in der völligen Interesselosigkeit allem Religiösen gegenüber. Das Christentum existiert für diese Menschen gar nicht oder höchstens noch als eine alte, überholte Sache. Man braucht die christliche Botschaft nicht, setzt sich infolgedessen auch gar nicht mehr damit auseinander. Das Christentum gehört einer alten, vergangenen Ordnung an und zerfällt mit ihr. Die Toleranz gegenüber allem Religiösen hat dann etwas fast Mitleidiges an sich. In einer Art scheinbarer Überlegenheit schaut man auf die Menschen hinab, die noch immer an ein Jenseits glauben und es noch nicht fertiggebracht haben, den Glauben durch Wissen zu ersetzen, und das Greifbare, Faßbare als die einzige Wirklichkeit zu betrachten.

Endlich gibt es in der Christenheit selbst eine Art Teil-Atheismus. Man glaubt an Gott bloß als eine Sache der Innerlichkeit und des kultischen Gottesdienstes. Das übrige Leben ist davon völlig getrennt und abgespalten. Die Gestaltung der Ehe, die sozialen Strukturen, die wirtschaftlichen Kämpfe und politischen Bestrebungen haben dann mit Religion praktisch nichts mehr zu tun. Sie folgen eigenen Gesetzen und werden von Menschen ohne Beziehung zur Religion gestaltet. Dieser Spaltungsprozeß hat weite Kreise erfaßt.

Auf der andern Seite ist in dieser gleichen heutigen Generation ein neues Erwachen des Religiösen festzustellen.

Zum Teil ist es die Existenzangst und der Nihilismus, die den Menschen Ausschau halten lassen nach etwas Absolutem und damit nach einer wirklichen, letzten Sicherheit und Sicherung im Übersinnlichen, Überweltlichen und Übermenschlichen, in Gott. Zum Teil sind es Kräfte und Anlagen, die im tiefsten Wesen des Menschen schlummern und nun in diesen Krisen und Übergangszeiten aus der Tiefe der menschlichen Seele aufsteigen und sich neue Geltung verschaffen. Das geschieht bisweilen im merkwürdigen Interesse für parapsychische und für okkulte Phänomene oder auch im plötzlichen Aufwallen religiöser Inbrunst, in Erweckungsbewegungen, verbunden mit massenpsychologischen Wirkungen, die von Erweckungspredigern ausgehen.

Zum Teil ist es aber auch, und zwar zu einem großen Teil, ehrliches und ernstes Suchen nach Gott. Weithin ist das Bewußtsein lebendig geworden, daß die Wissenschaft die letzten Fragen nicht löst und die entscheidenden Antworten nicht zu geben vermag. Die Menschen spüren, daß sie die drohenden Gefahren der Vernichtung nicht bannen können, sie beginnen auch zu ahnen, daß hinter dem Geschehen vielfach dämonische Kräfte stehen, die nur durch Gott und Gottes Kraft überwunden werden können. Daher eine neue Ansprechbarkeit für die religiöse Botschaft. Wenn Christus heute in seiner wirklichen Größe verkündet wird, so wie das Neue Testament ihn zeigt, findet diese Verkündigung ein großes Echo. Und die Kirche als Weltkirche, mit ihren sakramentalen Kräften, ihrer gottgegebenen Autorität, wird wieder als ein großes und befreiendes Mysterium erfahren. Viele Augen blicken fragend, mit ernstem Suchen und heißem Herzen, nach Rom. Das neuerwachte Interesse an der Bibel, an echter Liturgie, an kontemplativem Leben, am Mönchtum, an den großen Gestalten der Heiligen, kann nicht übersehen werden. Vieles ist dabei noch unklar und verworren. Viele Hindernisse stehen noch im Weg. Mancherlei Mißtrauen verhindert den letzten entscheidenden Schritt. Aber es ist ein religiöses Erwachen da, in einer Form und mit einem Ernst, wie es um die Jahrhundertwende selten zu finden war.

So ist unsere Zeit von tiefgreifenden Revolutionen bewegt, voll von Spannungen und mit einer merkwürdigen Mischung von Echtem und Unechtem, Wahrem und Falschem. Es ist ein Aufgewühltsein bis auf den Grund. Und gerade darum ein Fragen nach dem Letzten und somit nach Gott. Die Laien, die mitten in dieser Welt und diesem Leben stehen, sind diesen Bewegungen ausgesetzt. Jeder ist davon irgendwie erfaßt und betroffen. Für jeden bewußten, verantwortungsvollen Christen, der in dieser Welt von heute steht, ergeben sich daraus konkrete Haltungen und Aufgaben. Einige dieser Aufgaben sollen in einem abschließenden dritten Artikel besonders hervorgehoben werden.

R. Gutzwiller

# Religiöse Probleme in Südamerika

«Brasilianer des Nordens, tretet der Liga für die Wahl des vierten nationalen Kardinals in Recife bei!» – «Arbeiter Südamerikas, unterzeichnet unsere Unterschriftenliste für eine baldige Verkündigung des Dogmas von der Gnadenmüdigkeit Marias!» – Das sind zwei Beispiele katholischer Aufrufe aus jüngster Zeit. In Europa dürften sie kopfschüttelndes Staunen erregen. Ist ein neuer Kardinal für Südamerika ein so vordringliches Problem? Und wie sollen gerade die südamerikanischen Arbeiter, die oft des Schreibens unkundig sind, die schwierige theologische Frage der Müdigkeit Marias einer «baldigen» Lösung zuführen? In Südamerika selbst haben hingegen die Aufrufe nichts Auffälliges an sich. Sie gehen unter in einer Flut unzähliger ähnlicher Vorgänge, die Europäern recht seltsam erscheinen. Alle zusammen zeigen an, daß ein religiöses Interesse durchaus vorhanden ist, es müßte jedoch in die richtigen Bahnen gelenkt werden.

## Der Priestermangel und seine Ursachen

Daß dies nicht genügend geschieht, hat seine Ursache vor allem in dem schon so oft beklagten Priestermangel. Man besiehe sich die nachstehende Tabelle, die dem «Social Compass», Vol. 4, Nr. 3-4 (Mai 1957) des «Internationalen Institutes für kirchliche Sozialforschung» in Genf (S. 117) entnommen ist, und man begreift sofort die Berechtigung dieser Klage.

Anzahl Katholiken pro Seelsorger (nicht pro Priester)

A. In Europa		B. Außerhalb Europas	
Skandinavien	300	Neuseeland	826
Luxemburg	701	Kanada	913
Großbritannien	746	USA	1 157
Schweiz	766	Chile	3 532
Irland	917	Ecuador	3 821
Belgien	974	Uruguay	3 921
Niederlande	987	Kolumbien	4 701
Süddeutschland	1 014	Argentinien	5 246
Frankreich	1 090	Paraguay	5 882
Italien	1 109	Mexiko	6 000
Norddeutschland	1 335	Peru	7 462
Spanien	1 336	Venezuela	7 692
Österreich	1 439	Brasilien	8 505
Portugal	2 311	Westindien	8 627
		Bolivien	10 417
		Mittelamerika	11 670
		(exkl. Mexiko)	

Drei Bemerkungen möchten wir uns zu dieser Übersicht erlauben: Erstens, während die Zahlen in Europa zumeist auf sehr genauen Untersuchungen beruhen, kann in Südamerika nur von annähernden Schätzungen gesprochen werden. Zweitens, der Priestermangel Südamerikas ist darum so schwer zu beheben, weil er nicht ein vorübergehendes, erst in neuester Zeit entstandenes, etwa durch Kriege bedingtes Übel darstellt, sondern eine alte und geradezu traditionelle Krankheit dieser Länder bedeutet, deren man sich gar nicht mehr bewußt ist. Es war eben immer schon so und warum soll es jetzt auf einmal notwendig sein, sogar vordringlich notwendig, die Zahl der Seelsorger zu erhöhen?

Schon 1768 hatte der allmächtige portugiesische Minister Marques de Pombal die blühenden Indianermissionen (Reduktionen genannt) zerschlagen.

In der folgenden Zeit des Kaiserreiches herrschte in Brasilien das Staatskirchentum. Es erschwerte die Gründung neuer Pfarreien trotz ständig wachsender Einwanderung und es breitete ein Klima aus, das der Bildung einer Tradition für spontane Berufe keineswegs zuträglich war. Einheimische Berufe unter den Weißen wurden schon von der Kolonial-

regierung unterbunden. So durften nicht mehr einheimische Priester geweiht werden als eingewanderte vorhanden waren, damit das «koloniale» Element das europäische nicht überwiege. Die bekehrten Indianer besaßen noch keinen Bildungsstand, der Berufe ermöglicht hätte, und fielen großenteils nach der Vertreibung der Missionare wieder in ihre frühere Lebenslage zurück.

In den ehemals spanischen Kolonien folgte der Kolonialherrschaft unmittelbar ein republikanisches Regime. Aber auch dieses setzte mehr oder weniger lang die Politik des Staatskirchentums fort. Einer freien Entfaltung des religiösen Lebens und der Weckung von Priesterberufen waren darum auch hier enge Grenzen gesetzt.

Als allmählich die Freiheit wuchs, war keine Tradition vorhanden. Selbst Geistliche, die Europa besuchen, wundern sich, daß hier «ein Priester ganz nahe bei dem andern wohnt», und sind geneigt, ihre europäischen Kollegen der «Faulheit» zu beschuldigen, weil diese manche in Südamerika dem Priester obliegende Tätigkeiten, wie Geldsammeln für Bauten und soziale Werke, auf Laien zu übertragen suchen. Das Beispiel zeigt, wie sehr das Verständnis für eigentliche regelmäßige Seelsorge dem Südamerikaner abhanden gekommen ist. Und doch wäre in Anbetracht der großen Distanzen und der weithin religiös noch völlig ungebildeten Bevölkerung für eine eigentlich hinreichende Seelsorge die Zahl von 1000 Gläubigen auf einen Priester, die in Europa als ein Optimum bezeichnet wird, in Südamerika als zu hoch gegriffen anzusehen! Ein regelmäßiger und häufiger Sakramentene Empfang im Sinne Pius X. ist hier ganz unbekannt, der Besuch der Sonntagsmesse wird nicht als ein Soll empfunden oder von den Leuten begehrt.

Hinzu kommt drittens, daß die Geistlichen sehr stark durch Verwaltungsarbeiten in Anspruch genommen werden. Die Bevölkerung wächst rasch an und dringt von der Küste in das Landesinnere vor. Das erfordert immer neue Kirchen und Pfarreigebäude. Die Zuschüsse aus öffentlichen Kassen müssen von Fall zu Fall durch Vermittlung von Abgeordneten oder Beamten erbettelt werden. Die Hauptlast bleibt aber in jedem Fall auf der privaten Sammlung. An sich ist die Bevölkerung gutherzig und freigebig, ihr durchschnittliches Einkommen ist aber gering. So muß alles möglichst billig sein und der Pfarrer muß viele Arbeit leisten, die ihn von der Seelsorge abzieht; eine Pfarrhelferin kann er sich nicht leisten, fast überall ist er sein eigener Sakristan.

So sehr hat man sich in Südamerika daran gewöhnt, in den religiösen Personen in erster Linie billige Arbeitskräfte zu sehen, daß sich das Verhältnis von Priester und Laien gelegentlich geradezu umkehrt. So gibt es eine katholische Tageszeitung, in der laut Vertrag die religiöse Orientierung und die Redaktion ausschließlich Laien zusteht, die zum guten Teil nicht einmal als Katholiken praktizieren, während die Patres einer Kongregation, die in andern Erdteilen sich mit größtem Erfolg journalistisch betätigt, die Last der Propaganda und der technischen Verwaltung zu tragen haben.

Gerade diese Überbelastung des Klerus ist aber nun wieder ein Grund mehr für den fehlenden Nachwuchs. Zwar steht heute, im Gegensatz zur Kolonialzeit, was die asketische und wissenschaftliche Ausbildung und das sittliche Niveau betrifft, der südamerikanische Klerus dem europäischen im großen und ganzen nicht nach, und die zahlreichen Familien mit sechs, zehn und mehr Kindern wären an sich eine günstige Voraussetzung für Priesterberufe. Aber die eben genannten Gründe (die mangelnde Einsicht für die Notwendigkeit der Seelsorger und die praktische Überbelastung der vorhandenen Seelsorger mit nichtseelsorgerischen Aufgaben) lassen nur ein sehr langsames Anwachsen der Berufe zu, das mit dem raschen Anwachsen der Bevölkerung nicht Schritt halten kann.

Dem kann nur abgeholfen werden, wenn man sich entschließt, alle neuen Bestrebungen im kirchlichen Bereich, die oft mit viel edlem Eifer gefördert werden, grundsätzlich und

radikal auf den zweiten Platz zu verweisen und den Priester planmäßig allmählich für seine eigentliche Aufgabe, die Seelsorge, frei zu machen.

### Schulen

Wohl sucht man bereits Laienkräfte, vor allem Lehrerinnen, heranzuziehen, um den Seelsorger zu entlasten. Doch stößt man dabei auf große Schwierigkeiten. Die Zahl der Lehrkräfte ist gering, ihre Ausbildung meist unvollkommen, die Gehälter sind so niedrig, daß selbst die Absolventen der Lehrerseminare sich oft als kleine Handlungsgestellte oder in der Landwirtschaft einen Nebenerwerb suchen müssen.

In Brasilien verdient ein sargente (Unteroffizier) Cr \$ 12 000.—, ein Volksschullehrer nur etwa 4000.— und in vielen Fällen auf dem Land nicht einmal den gesetzlich für alle Arbeitenden vorgeschriebenen Mindestlohn von Cr \$ 3100.— monatlich. In Argentinien ist die Lage etwas besser, nicht aber in den übrigen Staaten Spanisch-Amerikas.

So kommt es, daß sehr viele Kinder keine Schule besuchen und es auch keinen offiziell verpflichtenden Religionsunterricht gibt. Nur langsam wächst die Zahl der Kinder, die wenigstens zwei Jahre in eine Volksschule gehen, und mit Erfolg bemüht sich die Kirche, die Lehrerinnen anzuhalten, je eine bis zwei Stunden Katechismus zusätzlich zu erteilen. Katholische Mittelschulen und Universitäten sind in erfreulicher Zahl vorhanden, so daß etwa ein Viertel der gebildeten Schichten eine gute Schulbildung auf christlicher Grundlage erhält. Ein Teil derselben wird von Maristen- und Lassalistenbrüdern und vor allem von Ordensschwwestern (auch für Knaben in den untern Klassen der Gymnasien) geleitet. Aber leider sind die an solchen Schulen beschäftigten Priester derart mit Unterrichtsstunden überlastet, daß ihnen für seelsorgliche Erfassung der studierenden Jugend nur wenig Zeit übrig bleibt.

### Im Zeichen der Konzentration

In Südamerika hat die Einführung der KATHOLISCHEN AKTION, und zwar in einem für Europa unerwarteten Sinn, viel Segen gebracht. Sie entwickelte sich nämlich hier zu einer straffen Organisationsform, welche eine Konzentration vieler Kräfte und Tätigkeiten im Rahmen der Pfarreien und Diözesen ermöglichte. Freilich ergab sich daraus auch eine zweifache Gefahr: Die eine bestand darin, daß man sie oft nicht nur als eine Art Überbau anzusehen geneigt war, dessen Aufgabe es wäre, die bereits bestehenden Formen der apostolischen Laienwirksamkeit zu koordinieren und zu ergänzen, sondern ihr eine Monopolstellung einräumen wollte, die jede andere Form ausschließt. Die zweite Gefahr lag in der damit verbundenen einseitigen Betonung des Pfarrprinzips. Man berief sich dabei auf das kirchliche Rechtsbuch, den Codex Juris Canonici von 1918, in dem gegenüber der früher vielfach zu starken Dezentralisation mehr die zentralen Organe betont werden. Dieser Tendenz kam entgegen, daß tatsächlich manche der alten Bruderschaften überlebt, erstarrt und sogar auf Abwege geraten waren. Die Bischöfe mußten einige von ihnen mit kirchlichen Strafen bedrohen, weil sich ihre Tätigkeit in prunkvollen Johannes-Festen mit viel Böllern erschöpfte oder auch reiche Einkünfte für Nichtigkeiten vergeudet wurden. Daß aber daneben sehr fruchtbare religiöse Organisationen bestanden, die von Orden und Kongregationen geleitet waren und die sich nicht in den Pfarrrahmen einspannen ließen, übersah man dabei. In diesem Zusammenhang waren die Worte des gegenwärtigen Papstes, welche die Marianischen Kongregationen als gleichberechtigte Glieder der Katholischen Aktion erklärten, eine für Südamerika hochbedeutsame Tat. Eine ähnliche Ehrenrettung auf ihrer Ebene wäre für die Dritten Orden sehr zu wünschen.

### Standesorganisationen

Der Bewegung P. Lombardis, «Für eine bessere Welt», die in Südamerika von vielen Bischöfen gut aufgenommen wurde,

ist es vor allem zu danken, daß nicht nur ein neuer Zustrom ausländischer Priester allmählich einsetzt, sondern auch manche katholische und sogar neutrale Organisationen eine Neuorientierung erfahren. Vor allem ist hier die Reform des südbrasilianischen KATHOLISCHEN VOLKSVEREINS zu nennen im Sinne einer Standesorganisation der katholischen BAUERN. Diese in Südamerika am meisten vernachlässigte Volksklasse will nunmehr der Volksverein durch wirtschaftliche, kooperative, kulturelle und soziale einheitliche und planmäßige Maßnahmen und vor allem durch moderne Berufsbildung auf ein angesehenes Niveau heben. Gegründet wurde er im Jahre 1912 von einem Schweizer, P. Theodor Amstad S. J., nach Schweizer Vorbild. Obwohl als Massenorganisation für ganz Brasilien geplant, konnte er sich jedoch zunächst nur unter den deutschsprechenden Kolonien der Südstaaten ausbreiten. Seit den Bedrückungen der Kriegszeit führte er ein Schattendasein. Nunmehr aber beginnt er seit den diesjährigen Neuwahlen des Vorstandes unter der geistigen Leitung des einheimischen Jesuiten Joao Sehnen wieder kräftig aufzublühen und es besteht gute Hoffnung, daß er sich über ganz Südamerika ausbreiten werde. Bedenkt man, daß sich hier 70 Prozent der Bevölkerung unter schwersten Bedingungen mit sehr veralteten Methoden von der Landwirtschaft ernähren, so kann man die Tragweite dieses Unternehmens abschätzen.

Schwieriger gestaltet sich die Erfassung der ARBEITERSCHAFT. In den meisten Südstaaten besteht keine Gewerkschaftsfreiheit. Nur vom Staat bevormundete Einheitsgewerkschaften nach veraltetem Patronatssystem sind zugelassen. Noch ist der Sozialismus äußerst schwach, und der Kommunismus vermochte trotz unaufhörlicher Wühlarbeit bisher keine tüchtigen Gewerkschaftsführer heranzubilden. So wäre also der Weg für gute katholische Gewerkschaftsführer wenigstens in der Einheitsgewerkschaft noch frei. In manchen Ländern wird auf deren Ausbildung eifrig hingearbeitet. In Brasilien selbst, das mit seinen 54 Millionen Einwohnern etwa die Hälfte der südamerikanischen Bevölkerung umfaßt, geschieht dies in zahlreichen Arbeiterzirkeln, die von einem Verwandten des deutschen Außenministers, P. Leopold Brentano, gegründet wurden. Allmählich blüht auch die christliche Arbeiterjugend (JOC) nach französischem Vorbild auf und erstrebt das gleiche Ziel.

Unter den GEBILDETEN SCHICHTEN bestehen Standesorganisationen in der indirekten Form von Vereinigungen ehemaliger Schüler der von Orden oder Kongregationen gebildeten Mittel- und Hochschulen. Sie üben auf das öffentliche Leben einen beachtlichen Einfluß aus. Bedeutsam sind auch die noch jungen, aber sehr gut organisierten Verbände der Professoren religiöser Unterrichtsanstalten. Während bisher die isolierten Einzelanstalten jeden notwendigen Zuschuß wie ein Almösen von der Regierung erbetteln mußten, vermögen diese Verbände nun mit Nachdruck ihren Forderungen Geltung zu verschaffen. In Brasilien erlebt zur Zeit die von dem aus Spanien stammenden P. Artur Alonso S. J. geleitete Vereinigung der religiösen Anstalten Brasiliens ihre erste Machtprobe, indem sie sich gegen die von Präsident Kubitschek verfügte starke Beschränkung der ohnedies lächerlich geringen staatlichen Zuschüsse wendete.

Noch überwiegt in den meisten Ländern Südamerikas die Auffassung, daß POLITIK ein unwürdiges Geschäft sei, weshalb man davor zurückscheut, christlich-demokratische Parteien zu bilden. Es ergibt sich daraus manch großer Nachteil. Kirchliche Organisationen müssen z. B. in unwürdiger Unterwerfung bei den Abgeordneten um Vermittlung öffentlicher Zuschüsse betteln und ein positiver christlicher Beitrag zur Politik ist gar nicht möglich.

Das erklärt, weshalb die kirchlichen Autoritäten in neuester Zeit die Gläubigen vor Wahlen ermahnen, sich an denselben

zu beteiligen und nach ihrem Gewissen zu wählen, nicht nach in Südamerika beliebten rein persönlich-sentimentalen Regungen. Allmählich bahnt sich jedoch auch hier ein tiefgreifender Wandel an und die Bildung christlich-demokratischer Parteien ist auf dem Weg, sich durchzusetzen.

### Der ständige Beirat

Endlich ist im Zug einer planmäßigen Konzentration oder Koordinierung der katholischen Kräfte noch eine Einrichtung zu nennen, die, richtig gehandhabt, sich sehr segensreich auswirken dürfte. Am 4. August 1955 beschloß die Generalkonferenz der lateinamerikanischen Bischöfe in Rio de Janeiro, einen ständigen Beirat des Episkopates (CELAM) zu gründen. Er hat die Aufgabe, die gemeinsamen Probleme der Kirche in

Lateinamerika zu studieren, die Zusammenarbeit all ihrer Kräfte zu fördern, insbesondere Werke, die für das ganze Gebiet wichtig sind, zu unterstützen und nicht zuletzt die weiteren Generalkonferenzen des lateinamerikanischen Episkopates vorzubereiten.

Vielleicht wird mancher Leser dieser Zeilen den Eindruck gewinnen, Südamerikas Kirche sei noch weit zurück, zumal in ihrem Verhältnis zur Welt. Er wird dabei aber nicht vergessen dürfen, daß auch die glaubensfeindlichen Kräfte, die Europa bedrohen, hier schwächer sind. Der Kommunismus wie der übersteigerte Nationalismus haben keine große Bedeutung, der technische Fortschritt beginnt erst, sich zu entfalten. Es ist also noch möglich sich vorzubereiten, und die vorhandenen Ansätze zeigen, daß auch der Wille dazu besteht.

Dr. Gottfried Schmieder

## Jugoslawiens Standort in der Weltpolitik

Wir haben in unserem letzten Beitrag Titos anscheinend schwankende, im Grunde auf Wahrung einer relativen aber immer kommunistischen Selbständigkeit dauernd bedachte Haltung bis zum Februar 1957 dargestellt. Erwähnen wir von der weiteren Entwicklung bis heute nur noch die drei Marksteine von Titos Außenpolitik in diesem Sommer, neben denen alles andere zurücktritt: den *Triumph über Molotow*, die *neuerliche Begegnung mit Chruschtschow* und die *Reise Wukmanowitschs nach China*. Es unterliegt keinem Zweifel, daß am Sturz Molotows die Rücksicht auf Jugoslawien entscheidend mitgewirkt hat. Sowohl Chruschtschow wie Schukow ist Tito anscheinend wichtiger als der alte starrköpfige Kämpfer und einstige Mitstreiter Lenins. Der Abgang Molotows machte die Bahn zu einer nochmaligen Sanierung der sowjetisch-jugoslawischen Beziehungen frei. Sie ist beim Zusammentreffen der beiden Machthaber sinnfällig geworden. Bei diesem Anlaß hat Tito auch die von ihm geforderten Garantien gegenüber Bulgarien und Albanien empfangen; unter dem gestrengen Auge der Kreml-Gewaltigen mußten die Führer dieser Länder ihm freundschaftliches Verhalten geloben. Man lächelt zur Stunde einander aus Moskau und Brioni-Belgrad wieder freundlich zu. Und von Tito zu Mao laufen Fäden, die der kluge und weitgereiste Weltwirtschafts-Fachmann Wukmanowitsch bei seiner Reise nach Peking noch enger spinnen wird.

*Zusammenfassend läßt sich also sagen*: Heute ist Tito wieder lose der von Indien geführten Dritten Kraft verbunden; er ist ein Freund des kommunistischen Blocks; eher der chinesisch-polnischen Spielart geneigt, doch um das Wohlwollen des Kremels bemüht. In allen Grundfragen der Weltpolitik teilt er den östlichen Standpunkt, trachtet aber zugleich den Anschluß nach Westen nicht ganz zu verlieren. Er hat darauf verzichten müssen, die erste Rolle im Weltkommunismus zu spielen, aber es bleibt ihm ein unleugbares Ansehen erhalten. Rückwendungen nach Westen (zum Schein oder für eine Weile wirklich) haben nur den Zweck, einer drückenden Abhängigkeit von Moskau auszuweichen; umgekehrt bedeuten Drohungen, sich ganz dem sowjetischen Lager einzufügen, weiter nichts als das Bemühen, sich vom Westen politische und vor allem wirtschaftliche Zugeständnisse zu erpressen. *Haben nun die Westmächte – wiederum in erster Linie Amerika – unter den geschilderten Voraussetzungen Ursache, Jugoslawien Beistand zu gewähren; kann er günstige Folgen für die gesamte, nicht nur für die kommunistische Welt zeitigen; nach welcher Richtung ist er vordringlich nötig?* Das sind die drei Fragen, die der Antwort harren.

Am leichtesten wird uns der Bescheid auf die erste dieser Fragen. Angesichts der gegenwärtigen internationalen Lage

würde ein starres Verweigern jeder Hilfe Jugoslawien unaufhaltsam dorthin treiben, wohin es von Tito (seiner kommunistischen Überzeugung ungeachtet) freiwillig nie gedrängt würde: in die uneingeschränkte Vasallenschaft an die Sowjetunion. Das der wichtigsten Rohstoffe, der unentbehrlichen Maschinen bedürftige Land wäre ihr auf Gnade und Ungnade ausgeliefert.

Der Westen kann nicht wünschen, daß sich die Verteilung des jugoslawischen Außenhandels so gestalte wie vor 1948. Damals kamen 40% der Einfuhr aus der UdSSR und der Tschechoslowakei und 69% der Ausfuhr gingen nach diesen beiden Staaten, während Mitteleuropa, einschließlich Deutschland, 17 und 7% des Gesamtvolumens des Imports und des Exports verzeichneten und die Angelsachsen gar nur mit dreieinhalb und zweieinhalb Prozent erscheinen. Das jähe Ansteigen amerikanischer, britischer und deutscher Mitwirkung beim Gütertausch und auf dem Kreditsektor hat, ab 1949, erheblich auf die politische und auf die militärische Haltung Titos Einfluß geübt. Die Annäherung an die UdSSR von 1955 und die damit zusammenhängende Abkühlung der Beziehungen zu Amerika hat sich sofort auf dem Gebiet des Außenhandels geltend gemacht, wenn auch in begrenztem Umfang. Immerhin behaupteten bis Ende 1956 die Deutsche Bundesrepublik und Italien den ersten und den zweiten, die USA den vierten und Großbritannien den fünften Platz in der Ausfuhr, die Sowjetunion die dritte Stelle. Bei der wirtschaftlich und politisch bedeutsameren Einfuhr steht Amerika mit 36 Milliarden Dinar weitaus an der Spitze, gefolgt von der Sowjetunion mit über 15, der Bundesrepublik mit 11, von Italien mit gegen 10 und Großbritannien mit rund 8 Milliarden Dinar. (Diese Zahlen umfassen die ersten zehn Monate des erwähnten Berichtsjahres.) Für das laufende Jahr sind amerikanische Lieferungen von über 98 Millionen Dollar verabredet, darunter Grundnahrungsmittel wie Weizen, ferner Baumwolle und Fette. Außerdem sollten landwirtschaftliche Überschußgüter aus den USA dazu verwendet werden, durch den Erlös ihres Verkaufs in Jugoslawien den Ausbau eines Aluminiumkombinats und einer Anzahl Wasserkraftwerke zu ermöglichen. Ein Erfüllen dieser Leistungen und deren Fortsetzung in künftigen Jahren kann, bei allem Hinneigen Titos zu Moskau, nicht ohne ständigen Nachhall in seiner Außenpolitik bleiben; zum mindesten in dem Sinn, daß sie ihn bei der Dritten Kraft festhält und vor dem Rücksprung in die Ostallianz bewahrt.

Indem wir das unterstreichen, haben wir schon die zweite aufgeworfene Frage mitbeantwortet, ob die Hilfe an Jugoslawien günstige Folgen für den Westen zu haben vermag. Sie wäre

auch darum segensreich, weil ein *allgemeines* Interesse besteht, dieses an natürlichen Hilfsmitteln reiche und doch so arme Land aus der noch nicht überwundenen Wirtschaftsnot herauszuzerren und ihm den Beweis zu erleichtern, daß *sein* Kommunismus, der in Wirklichkeit eine soziale Marktwirtschaft ist, den breiten Massen ein anständiges Lebensniveau zu verbürgen imstande ist. Es eröffnen sich endlich für das westliche Kapital und für die Industrie der nichtsozialistischen Hauptexportländer große Aussichten auf dem jugoslawischen Terrain. (Die landwirtschaftliche Einfuhr in einen Staat, der nicht nur seine eigenen Bedürfnisse decken, sondern auch beträchtliche Überschüsse ausführen müßte, sind eine unnatürliche Zeiterscheinung; sie verschwände, wenn die Modernisierung und Intensivierung des Ackerbaus und der Viehzucht gründlich vorgenommen würden.)

Womit wir beim dritten Problem angelangt sind: Nach welcher Richtung hat sich die westliche Wirtschaftshilfe an Jugoslawien zu erstrecken?

Dabei allein ökonomischen Erwägungen zu gehorchen, wäre unangebracht und gefährlich. Wir halten es für einen schweren Irrtum, daß in Washington viele Jahre hindurch, recht kurzzeitig, der Hauptakzent auf das Liefern von Kriegsmaterial gelegt worden ist. Im Ernstfall wäre, wie wir dargetan zu haben glauben, Tito dennoch nicht auf die Seite der Atlantikallianz getreten. Und es war nicht seine militärische Stärke, die in den kritischsten Jahren 1950 und 1952 einen Angriff der Sowjetunion und (oder) ihrer Satelliten auf Jugoslawien verhütet hat. Viel wichtiger war, ist und wird sein, diesem Lande Finanzkredite zu konkreten *nichtkriegerischen* Zwecken, bestimmte Rohstoffe, Chemikalien und Maschinen für die Landwirtschaft, Textilien und (solange das nötig ist) Nahrungsmittel zur Verfügung zu stellen. Es war zum Beispiel ein Fehler, daß man bei der Verwertung des Bauxitvorkommens und bei der Errichtung des vorerwähnten Aluminiumkombinats gezögert hat, den Jugoslawen kräftig unter die Arme zu greifen, worauf dann die UdSSR und die DDR eben dieses Vorhaben und dazu den Ausbau der Wasserkraftwerke großzügig – durch einen Kredit von 175 Millionen Dollar – zu fördern versprochen. Allerdings wurde dieser Beweis brüderlicher (oder väterlicher) Gesinnung hinausgeschoben, als sich im Herbst 1956 Jugoslawien in der ungarischen Sache stiefbrüderlich und unversöhnlich zu gebärden wagte. Seither sind die Familienbände, wie wir wissen, wieder zärtlicher geworden, und schon winken neuerlich die Kredite, mitsamt ihren weltpolitischen Folgen...

Wichtig ist der Beistand vor allem für die Energiewirtschaft – Erzeugung von Kraftstrom, Kohlenförderung, Gewinnen von Erdöl und Gas –, für den Schiffbau, für die Verbesserung des Wohnungsstandards, für Ameliorationen und für Mechanisierung der Landwirtschaft. Im übrigen wird Jugoslawien seine Investitionen auf dem Industriesektor verringern und verlangsamen, das Augenmerk immer stärker den unmittelbaren Lebensbedürfnissen der Einwohner zukehren. Auch dazu sollte der Westen sein Scherflein beitragen. Der auf der Tagung der Skupschtina Ende März beschlossene neue «Gesellschaftsplan» für 1957, der geänderte Budgetvoranschlag, bekräftigen den jetzigen Wirtschaftskurs, der sich behutsam und bei unablässiger Beteuerung seines sozialistischen Grundcharakters und seines Strebens zum Kommunismus immer deutlicher, wir sagen nicht zurück zum Kapitalismus, doch in der Richtung auf ein noch unabgeklärtes, in mitunter schmerzlichen Experimenten zu erprobendes Neue hinbewegt. Dabei abseits zu verharren und die Entschlüsse einzig aus der militärischen Perspektive zu fassen, wäre vom westlichen Standort aus ebenso töricht wie gefährlich.

Wir haben offen dargelegt, daß Tito und seine nächsten Mitarbeiter, daß jenes enge Führergremium der Kardelj, Rankowitsch, Goschnjak, Wukmanowitsch, Stambolitsch und Bakaritsch – mit samt noch ein, zwei Dutzend Sternen zweiter Größe – im Herzen *kommunistisch fühlt und daß es niemals anders empfinden wird*. Schwankende, Unsichere, die ihrerseits stärker der westlichen Demokratie zuneigen, so Dedijer oder der einst so mächtige «Verräter» Dschilas, werden zuletzt ausgeschieden, wie nahe auch ihre persönliche Bindung an Tito gewesen sein mag. Wir betonen, daß eine *Einbeziehung des heutigen Jugoslawien in eine gegen die UdSSR gerichtete Militärallianz undenkbar ist*, solange sich die jetzige Equipe, das derzeitige Regime an der unerschütterten Macht befindet. Wir fügen zum Dritten hinzu, daß eben dieses Jugoslawien Titos weltpolitisch stets eher den sowjetisch-chinesischen als den westlichen Thesen zuneigen wird und daß es nach innen weder aufhören will, eine Diktatur, weniger eine Partei als eine «verschworene Gemeinschaft» von Kampfgenossen zu sein, daß es *weltanschaulich Feind der Religion, vornehmlich des Katholizismus ist und bleibt*. Dennoch müssen wir es als *geringeres Übel* und darum als erstrebenswertes Ziel betrachten, dieses Land lieber innerhalb der Dritten Kraft und in relativer Unabhängigkeit zu sehen, als in blinder Abhängigkeit von Moskau. xyz

## Das Problem der zwei Zivilisationen

Algerien? Ja, ich weiß – sein Name allein macht manchen braven Menschen skeptisch über das humane und christliche Frankreich. Sie brauchen mich nicht an jenen katholischen Militärggeistlichen, also Priester, zu erinnern, der öffentlich bekannte, daß er die Mißhandlungen und ähnliche menschenunwürdige Behandlungen am «Nächsten» für notwendig und richtig halte und der nicht die Märtyrer, sondern die Marternden verteidigte. Er hat im übrigen von seinen ihm vorgesetzten kirchlichen Instanzen etwas zu hören bekommen!

Aber abgesehen von alledem: ich selbst habe an dieser – und anderen – Stellen von Anfang an die Dinge beim Namen genannt und bei aller notwendigen Zurückhaltung kritisiert. Nur, je tiefer ich dieses Problem und damit das gesamte Kolonialproblem studierte, um so mehr kam ich zur Überzeugung, daß es sich hier nicht nur um die Sünden dieser oder jener Kolonialisten oder irgendwelcher Behörden handelt, und daß hier eine Verwirrung der Begriffe, der Sprache und der geistigen Schau, bei aller notwendigen Kritik einzelner Akte, die tieferen und eigentlichen Gründe für die heutigen Vorgänge verdeckt. Diese in mir zunehmende und durch mancherlei Taten und Kenntnisse von Personen belegte Gewißheit wurde mir jetzt durch ein Buch von 120 kleinen Seiten erhärtet: «L'Algérie

en 1957» von Germaine Tillion (Les Editions de Minuit, Paris). Die Verfasserin ist Ethnologin, erfüllte vor dem Krieg fünf wissenschaftliche Missionen in der Aurès (Algerien), wozu sie, zwischen 1934 und 1940, vier volle Jahre im Lande blieb. Vom Dezember 1954 bis März 1955 ging sie von neuem dorthin. Mitglied der «Association nationale des Déportés et Internés de la Résistance», schrieb sie für deren Zeitschrift «Voix et Visages» eine Reihe von Artikeln über diese Probleme, die sie dann, auf Bitten ihrer Kameraden, zu dieser Studie erweiterte. Eines geht daraus hervor: die Verfasserin ist niemandem – auch keiner Partei – dienstbar; aus ihr spricht eine tiefeschürfende Kennerin des Problems und der wissenschaftlichen Qualifikation, wie eine leidenschaftliche Kämpferin für Gerechtigkeit, mit jenem Unterton der Liebe für alle Unterdrückten, den nur eine tief religiöse Seele haben kann. Abgesehen davon dient ihr das algerische Problem nur dazu, ein Weltproblem aufzudecken, das wohl das schwierigste sein wird, welches die Menschheit zu lösen hat.

Für sie geht es um folgendes Hauptproblem: Es gibt zwei Zivilisationen, die archaische und die moderne, mechanisierte. Beide Zivilisationen leben unter den ihnen gegebenen Gesetzen. Die archaische kann sich mit ihren ebenfalls archaischen Wirtschaftsmitteln durchaus, wenn auch sehr

bescheiden, ernähren und kleiden und so lange sie nichts anderes kennt, ist sie in ihrem Bereich absolut glücklich – vielleicht glücklicher als wir. Sowie sie aber mit unserer modernen Zivilisation auch nur leise in Kontakt kommt, sowie man ihr – im besten und wahrsten Sinne des Wortes – helfen will, stürzen alle ihre materiellen und geistigen Werte zusammen und fällt sie in tiefstes Elend.

Das scheint paradox. Und doch – man überlege. Seitenlang zeigt die Verfasserin, daß Algerien nur ein ganz kleiner Ausschnitt eines Weltproblems ist, das mit den «aussaugenden Kolonisten» nur am Rande zu tun hat. Die Unterdrückung der Epidemien in der Welt, die Welt-Kommerzialisierung der Reichtümer, die Weltverbreitung der Ideen, Entdeckungen, Ereignisse hatten zur Folge, daß auf der ganzen Erde das menschliche, biologische Milieu verändert wurde. Sie weist darauf hin, daß die beiden Zivilisationen – die archaische und die moderne – eine verschiedene Natalität haben, die an die Gesamtheit der beiden Gesellschaften gebunden ist. Die Geburtenkontrolle in einer archaischen Gesellschaft zu predigen sei ebenso absurd wie dem Pariser, Londoner, New Yorker oder Moskauer Universitätsmilieu die Geburtenvermehrung. Sowie diese beiden Gesellschaften miteinander in Kontakt kommen, versuchen sie denselben Typ der Mortalität zu erreichen, woraus für die archaischen Gruppen ein maßloses und brutales Anwachsen ihrer Bevölkerung entsteht. Dasselbe in der archaischen Wirtschaft. Sowie die die archaische Bevölkerung schützende archaische Wirtschaft zusammenstürzt, entwickelt sich eine Bevölkerungsschicht von Parasiten, die einen wachsenden Anteil der nationalen Einkünfte an sich reißt, so daß bald ein Viertel der Bevölkerung stets reicher wird und drei Viertel immer weniger zu leben haben.

Man sehe nun nach Algerien. Die Algerier, die länger zu Frankreich gehören als die Menschen von Nizza oder Savoyen, zählten vor rund 130 Jahren ungefähr 1,5 Millionen Menschen. Das Land kann aber ohne Industrie höchstens 3 Millionen ernähren. Es zählt heute rund 10 Millionen Einwohner. Es wird, nach den Statistikern, in 20 Jahren deren 20 Millionen haben und weitere 20 Millionen nach weiteren 20 Jahren. – Von was soll sich dieses Algerien ernähren? Jetzt kommt wieder das Paradox. Sehen wir einmal vorläufig von allen Kolonisten und ihrer Herrschaft ab. Betrachten wir lediglich, was Frankreich als Staat dort wirklich geleistet hat. Kein einigermaßen objektiver Mensch wird verneinen können, daß durch den Bau von Städten, Häfen, Verbindungsstraßen, durch Hospitäler und Schulen, durch die Vernichtung der ständigen Epidemien, wie Cholera, Typhus, Schlafkrankheit usw., durch Gesundheitspflege Großes geleistet wurde, auch dann, wenn manches aus Eigennutz gemacht worden wäre. Es kam auf alle Fälle, so oder so, der gesamten Bevölkerung zugut, besser gesagt, sollte ihr zugute kommen. Aber das Gegenteil trat ein: Die Bevölkerung nahm maßlos zu, mit ihr ihre Herden, um sie zu ernähren, dadurch aber wurde der Boden schneller verbraucht als dessen Erneuerung möglich war, die Quellen versiegen, weil man zu viel von ihnen verlangt, mit ihnen verdorren die Wälder und werden abgeholzt – kurz, während die Bevölkerung immer mehr wächst, vermindern sich in einem erschreckenden Maße ihre Existenzmittel. Das Glück wird zum Unglück.

Zu diesem kommt noch ein viel schlimmeres: Die archaische Wirtschaft hört auf; der Bauer hört auf, in Getreide zu werten und zu zählen, er kalkuliert in Geld. Ohne sich dessen eigentlich bewußt zu sein, geht er von der Trocwirtschaft in die Marktwirtschaft. Das bedeutet, daß er seine Produkte sofort nach der Ernte verkaufen muß, um die genommenen Vorschüsse zurückzahlen zu können. Vier bis fünf Monate später muß er einen Teil derselben wieder zurückkaufen, um seine Familie überhaupt nordürftig ernähren zu können. Wobei er wieder verliert, denn bei großem Angebot fallen die Kurse, während sie bei großer Nachfrage steigen. Und man glaube ja nicht, daß er so nur von den «Kolonisten» ausgebeutet wird; es sind meistens jene Parasiten aus dem eigenen Volk, von denen wir vorhin gesprochen haben. So kommt das furchtbare Ende, das kein Geld, keine Anleihen, keine noch so gut gemeinte Hilfe verhindern kann: das brutale, anormale Anwachsen der Bevölkerung, die gleichzeitige Verminderung der natürlichen Hilfsmittel, der Zusammenbruch der bisherigen, archaischen Wirtschaft, der Kontakt mit der entmutigenden Überlegenheit der fremden, mechanischen, bringen die archaischen Zivilisationen, die diesen Anprall zu ertragen haben, ins Wanken. Alles stürzt zusammen: die Künste, die Techniken und alle diese ingenieösen Gewohnheiten, die einer «unentwickelten» Gruppe von Menschen erlauben, einigermaßen ohne allzu großen Hunger in Frieden zu leben.

«Ich kann Ihnen die ununterbrochene Verkettung der Katastrophen nicht beschreiben, die künftig methodisch die Existenzen dieser armen Leute vernichten werden. Die Weide? Benutzt durch eine zu große Anzahl von Tieren, ist sie vor der Erneuerung verbraucht und die Tiere verenden. Die Saat, die Hoffnung für das nächste Jahr? Vor lauter Hunger hat man sie in kleinen Rationen gegessen. Man ist bestohlen worden, wenn man kauft. Man ist bestohlen worden, wenn man verkauft. Man

wird keinen Honig mehr haben, da die Bienen bei der letzten Trockenheit starben und man die Stöcke nicht erneuerte. Und ich vergesse die Steuern, die Wucherer und die landwirtschaftlichen Gesellschaften. Die Gesetze und die Beamten sind nicht imstande, die Analphabeten und die Armen zu schützen: eine Wolke von Parasiten zernagt sie. Und jetzt: die Revolte, die ‚Fellachen‘, die ‚Kräfte der Ordnung‘. Und zwischen den ‚Fellachen‘ und den ‚Kräften der Ordnung‘? Sie! Natürlich!»

Dies gilt für alle archaischen Völker oder Gruppen, die die Schwelle des modernen Maschinenzeitalters, von dem das kommende Atomzeitalter ja nur die logische Folge ist, noch nicht überschritten haben. Und «helfen» heißt hier nicht «alte Bestände» verkaufen oder gar verschenken, heißt nicht diese oder jene Summen im Lande zu investieren, heißt nicht Almosen oder gar Kapitalien geben, sondern heißt diese Menschen so zu unterrichten, daß sie die moderne, für sie unausweichbare Zivilisation in ihren Grundzügen verstehen und ihr durch ihre neuen, erworbenen Kenntnisse begegnen können, ohne befürchten zu müssen, hinten und vorn betrogen zu werden; betrogen nicht nur durch die sogenannten Kolonisten, sondern durch ihre eigene, sich entwickelnde Parasitenschicht. Damit werden die oft sehr schweren Sünden der Kolonisten oder des kolonisierenden Staates (die letzteren bestehen meistens und vor allem aus Versäumnissen, aus zu langem Warten gegenüber der sich abnahnenden Entwicklung, aus Schwäche gegenüber manchen mächtigen Kolonisten, deren Leistungen man anerkennen muß, damit aber auch versäumte, ihnen dort energisch entgegen zu treten, wo sie die Menschenrechte und Menschenwürde verletzen und arme Menschen wie ein Stück Vieh behandelten) nicht entschuldigt und dürfen es nicht werden; im Gegenteil. Aber mit einem allzu einfachen «Antikolonialismus» und allen möglichen schönen Programmen und Reden ist dem nicht beizukommen; selbst nicht mit Geld. Ein Beispiel: Die einzigen Araber, die unter der direkten Vormundschaft der Vereinten Nationen stehen und für welche diese sorgen, sind die aus Palästina vertriebenen. Von den 500000 Jungen, die unter 15 Jahren sind, erhielten nach dem offiziellen Bericht von 1955/56 nur 408 eine berufsmäßige Ausbildung! Dagegen wurden in Algerien von Frankreich allein ein Viertel aller jungen Menschen dafür ausgebildet, wozu allerdings die Verfasserin mit Recht sagt: «Die Ohnmacht der andern darf uns nicht dazu dienen, die unsrige zu rechtfertigen.»

\*

Die Verfasserin sieht aus dieser Weltsituation keinen andern Ausweg, als den einer völligen Umwälzung des Denkens und des Handelns. Was bedeutet dies für Algerien? Einige Zahlen:

Die Schulung eines Kindes von 6 bis 14 Jahren kostet 300000 Francs; ein Jahr der Berufsschulung kostet pro Jüngling 600000 Francs; die notwendigen Investitionen für eine Anstellung in der Industrie 3–4 Millionen Francs; eine Arbeiterwohnung 1 Million Francs.

Amerika, das diese Welt retten will, hat in Punkt 4 seines Programms für unterentwickelte Völker bis jetzt viermal weniger bestimmt, als Frankreich seit 1947 effektiv in Nordafrika ausgegeben hat, wobei natürlich die Militärausgaben nicht berücksichtigt sind. In Algerien konnte (1954) ein mohammedanischer Junge auf fünf in die Schule gehen und ein kleines Mädchen auf 16. Aber alles kommt darauf an, daß sämtliche Kinder Algeriens unterrichtet und für einen Beruf vorbereitet werden, der ihnen zum mindesten das bescheidenste Leben sichert. 1956 gab Frankreich für die Schulen in Algerien rund 30 Milliarden Francs aus. Es müßten deren 50 Milliarden sein. Ferner: 400000 Algerier können, dank ihrer französischen Bürgerschaft, in Frankreich arbeiten. Gewiß: ich weiß, daß es vielen von ihnen sehr elend geht; sie kommen ohne Arbeitsvertrag, sprechen nicht ein Wort französisch, sind für keine einigermaßen schwierige Arbeit vorbereitet, weshalb sie meistens nur die geringsten und am wenigsten bezahlten Handarbeiten übernehmen können – wenn sie eine finden! Aber sie haben einen Vorteil gegenüber den andern Fremdarbeitern wie Nordafrikanern, Italienern, Polen usw.: Dank ihrer französischen Staatsangehörigkeit müssen sie als erste berücksichtigt werden. Trotz aller Schwierigkeiten senden diese Algerier jährlich 40 bis 45 Milliarden Francs an ihre Familien, denn ohne diese Sendungen könnten diese Familien nicht leben! (Dank der Postanweisungen kann man diese Summen kontrollieren.) Diese 400000 Arbeiter müßten auf 700000 erhöht werden, um die Not der algerischen Familien zu mindern. Kurz: dies, mit einer totalen Schulung der Jugend und einer vernünftigen Agrarreform, bedeutet die «Kleinigkeit» von 2000 Milliarden Francs Investitionen, die auf vier bis fünf Jahre verteilt werden könnten. Diese großen Ausgaben liegen indes im Bereich der Möglichkeit, denn der jetzige Krieg kostet auch nicht viel weniger als 400 Milliarden jährlich.

«Zu diesem Preis kann man die Bedingungen der Prosperität, des Fortschritts und selbst der Freiheit schaffen, denn für den ungelerten und armen Menschen ist die Freiheit eine Chimäre.»

Angenommen, Algerien würde morgen unabhängig und «frei» – was bedeutete das? Das Aufhören der französischen Bürgerschaft und damit die erzwungene Rückkehr von 400 000 Arbeitern, mit ihnen 400 000 Hungernde mehr und der Ausfall der bisher gesandten 40–45 Milliarden Francs; die Rückkehr französischer Beamter, Lehrer, Techniker, von den Kaufleuten, den Spezialarbeitern, dem Verkehrspersonal ganz abgesehen. Weiß das das freie Tunesien und das freie Marokko heute schon nichts mehr als den Lehrermangel, den Mangel an Technikern und Spezialarbeitern usw. bedauern, die nur Frankreich ersetzen kann, weil dieses Land im Laufe der Jahrhunderte geistig und kulturell zu tief den mohammedanischen und arabischen Geist beeinflusste, als daß ein dritter, neuer Einfluß sich vorteilhaft auswirken könnte? Woher kamen denn die Revoltierenden, die sogenannten «Rebellen», wenn nicht aus französischer Schulung? Daß sie diese nicht zu Ende dachten und die französische «raison» noch nicht genügend fest in ihnen verankert war, liegt auf einem anderen Tableau. Daß sie aber in vielem trotzdem recht taten, zu rebellieren, erhellt allein aus der Tatsache, daß sie zwar Frankreichs Misère immer teilten und ihm in drei gewaltigen Kriegen ihr Blutopfer brachten, nie aber an Frankreichs guten Tagen direkten Anteil erhielten. Ohne Lohn zu dienen führt immer zu Rebellion und Revolution. Trotzdem: die Kolonisten in Algerien (von denen es im strikten Sinne des Wortes auf 1,2 Millionen Europäer nur 19 400 gibt, von denen 7432 weniger als 10 ha Land besitzen und sehr arm sind, während von den restlichen 12 000 nur 300 reich und 10 außerordentlich reich sind) und der ständige, sich immer erneuernde und vergrößernde Zug der 400 000 Algerier, die in Frankreich arbeiten, haben zwischen diesen beiden Bänden geschaffen, die beinahe unauflösbar sind. Auch die Petroleumfunde und andere Rohstoffe in der Sahara würden Algerien allein in das geringste nützen, bzw. seine natürliche Armut erleichtern. Denn abgesehen von den dazu notwendigen Technikern und sehr kostspieligen Förderungsbauten würden keine Macht, keine Gesellschaft sie in wirklich friedlichen Zeiten ausbeuten, da deren Förderung notwendigerweise viel zu teuer käme, als daß die Produkte mit irgendeinem Weltpreis konkurrieren könnten. Wenn Frankreich daran ein Interesse hat, so nur, weil es dadurch in diesen wichtigsten Rohstoffen unabhängig wird und die ihm so notwendigen Devisen für andere Importe verwendet werden könnten.

Was man zu sehr vergißt: die Algerier sind zwar Mohammedaner und als solche in der großen Mehrzahl noch sehr gläubig, aber sie sind keine Orientalen mehr und noch keine Europäer. Was also?

«Algerier des 20. Jahrhunderts und glauben Sie mir, das ist keine beneidenswerte Situation. Wie sagte der alte Kabyle? „Ihr habt uns in die Mitte der Furt geführt und uns dort stehen lassen!“ Immerhin: zwei Millionen wurden aus der Furt herausgeführt und führen ein ordent-

liches Leben. Die andern sechs Millionen verloren progressiv ihr Eigentum und die geistigen Werte einer archaischen Gesellschaft, ohne dafür moderne Menschen zu werden. Sie befinden sich auf dem Scharnier der beiden Welten – inmitten der Furt –, von der Vergangenheit besucht und nach der Zukunft fiebernd, aber mit leeren Händen und hohlem Magen zwischen ihren Phantomen und ihrem Fiebern.»

Man schaue sich in der Welt um und man wird Hunderte von Millionen solcher unglücklicher, elender Menschen finden. Das ist sicher alles andere als ein Trost, aber es zeigt das wirkliche Problem, das ein Weltproblem ist. In den kommunistisch geführten Staaten versucht man es durch die unbarmherzigste Diktatur zu lösen, in den sogenannten kapitalistischen durch Geldunterstützungen; und doch liegt die eigentliche Lösung nur beim Menschen, in der Achtung vor seiner Würde und in der Liebe zu seinem Nächsten. Frankreich hat diesen Weg in Schwarzafrika eingeschlagen; in Frankreichs Nationalversammlung, ja Ministerien, sind alle diese Rassen vertreten, und auch Algerien wird ihm gelingen, so wie man dort, wo Unrecht geschah, dieses bekennt und mit den wiederholten Versprechen aufrichtig Ernst macht. Jene jungen Mohammedaner und Christen, die man als progressistische – also kommunistische – Christen zu diffamieren und zu verurteilen suchte, haben den richtigen Weg eingeschlagen, um zu versuchen, den «Graben zwischen den beiden Bevölkerungen», der mohammedanischen und der christlichen, zu füllen. Sie wurden jetzt von einem Militärgericht zu 10 Jahren bis 3 Monaten (bei ca. 10 Freisprechungen) Gefängnis, zum großen Teil mit Aufschub, verurteilt. Wir können dazu nur sagen, was der Erzbischof von Algier, Msgr. Duval, in einer Stellungnahme zu diesem Prozeß sagte:

«Welches auch die Irrtümer oder begangenen Unvorsichtigkeiten waren – und es steht mir im übrigen nicht zu, zu entscheiden, ob Irrtümer und Unvorsichtigkeiten begangen wurden, denn wenn ich die Unabhängigkeit des Gerichtes respektiere, so muß ich auch Respekt vor dem Gewissen der Angeklagten haben –, bleibt es wahr, daß eine der Hauptbedingungen zur Lösung der algerischen Probleme eine aufrichtige Anstrengung der Annäherung zwischen den geistigen Familien in Algerien ist.»

Sicher ist eines: Die Gewalt schafft keine Befriedung – sie trennt. Aber Frankreich, dies Land der Paradoxe, erwies im Laufe seiner Geschichte immer erneut, daß das religiöse, humane Element stets die Oberhand über alle Gewalt und Ungerechtigkeiten erhielt und den Sieg davontrug. Auch diesmal wird es nicht anders sein, doppelt, als die geistigen Kräfte der Nation, wie das Volk selbst, immer mehr zur Einsicht kommen, daß Frankreich Algerien nur verlieren könnte, wenn es sich selbst verlieren würde.

Hans Schwann

## Eingesandte Bücher

(Besprechung für ausdrücklich verlangte Bücher vorbehalten)

- Caruso Igor A.:** Bios — Psyche — Person. Eine Einführung in die allgemeine Tiefenpsychologie. Freiburg/München, Verlag Karl Alber, 1957. X/448 S., Leinen DM 22.—.
- de Corte Marcel:** Das Ende einer Kultur. Kösel-Verlag, München, 1957. 360 S., Leinen DM 14.80.
- Daniel-Rops:** Was ist die Bibel? Herold-Verlag, Wien, 1957. 196 S., Leinen Sch. 54.—.

- Gerbert Gustav:** Werkbuch der Kanzalarbeit. III. Band: Der Osterfestkreis. Tyrolia-Verlag, Innsbruck, 1957. 316 S., kart. Fr. 14.80.
- Der Sozialhirtenbrief der österreichischen Bischöfe.** Im Auftrag der Bischofskonferenz herausgegeben und mit Kommentar versehen von Bischof Dr. Paul Rusch. Tyrolia-Verlag, Innsbruck, 1957. 55 S., kart. Fr. 2.50.

Herausgeber: Apologetisches Institut des Schweizerischen katholischen Volksvereins, Zürich 2, Scheideggstrasse 45, Tel. (051) 27 26 10/11.

Druck: H. Bösigs Erben AG, Zürich 8.

Abonnement- und Inseratenannahme: Administration «Orientierung», Zürich 2, Scheideggstrasse 45, Tel. (051) 27 26 10, Postcheckkonto VIII 27842.

Abonnementspreise: Schweiz: Jährl. Fr. 12.—; halbjährl. Fr. 6.—. Einzahlungen auf Postcheckkonto VIII 27842. — Belgien-Luxemburg: Jährl. bfr. 170.—. Bestellungen durch Administration Orientierung. Einzahlungen an Société Belge de Banque S.A., Bruxelles, C. C. P. No. 218 505 — Deutschland: Vertrieb und Anzeigen, Verlagsanstalt Benziger & Co. AG., Köln, Martinstr. 20, Postcheckk. Köln 8369. Jährl. DM 12.—; halbjährl. DM 6.—. Abbestellungen nur zulässig zum Schluss eines Kalenderjahres, spätestens ein Monat vor dessen Ablauf. — Dänemark: Jährl. Kr. 22.—. Einzahlungen an P. J. Ståubli, Hostrupsgrøde 16, Silkeborg. — Frankreich: Jährl. ffr. 680.—. Bestellungen durch Administration Orientierung. Einzahlungen an Crédit Commercial de France, Paris, Compte Chèques Postaux 1063, mit Vermerk: Compte attente 644.270. — Italien: Vatikan: Jährl. Lire 1800.—. Einzahlungen auf c/c 1/1444 Collegio Germanico-Ungarico, Via S. Nicolò da Tolentino, 13, Roma. — Oesterreich: Auslieferung, Verwaltung und Anzeigenannahme Verlagsanstalt Tyrolia AG., Innsbruck, Maximilianstrasse 9, Postcheckkonto Nr. 128.571 (Redaktionsmitarbeiter für Oesterreich Prof. Hugo Rahner). Jährl. Sch. 46.—. USA: Jährl. \$ 3.—.

KEVIN CRONIN

**Der Aufbau einer katechetischen Unterrichtsstunde**  
112 Seiten, kart., sFr. 6.80.

«Dieses Buch enthält alle praktischen Hinweise und Forderungen, die an die Katechese und an alle Katecheten gestellt werden... Aber noch mehr. Es ist ein Zeugnis, dass das Gedankengut des grossen englischen Lehrmeisters F.H. Drinkwater und die Anliegen der gegenwärtigen Theologie sich auf einer Ebene treffen. Der Wert dieses Buches liegt nicht allein in den vielen praktischen Hinweisen, die es enthält, sondern auch darin, dass es auf die Gesinnung des Katecheten einwirken möchte, von der er besetzt sein muss und die seine Arbeit auch fruchtbringend machen werden.»

(Dr. L. Lentner in Christlich-Pädagogische Blätter, Wien)

Durch jede Buchhandlung

**TYROLIA-VERLAG INNSBRUCK-WIEN-MÜNCHEN**